

MAGAZIN



Foto: U. Prokoph

Dr. Heinz Berger zum 75. Geburtstag

Eine Würdigung für 40 Jahre
feldherpetologische Arbeit

Der Name Heinz Berger ist seit mehreren Jahrzehnten untrennbar mit der feldherpetologischen Arbeit in Sachsen verbunden. Wie kein zweiter hat er über die vielen Jahre die Kartierungen im Leipziger Raum und später in Sachsen vorangetrieben und sich für den Amphibien- und Reptilienschutz eingesetzt.

Ich lernte Heinz Berger auf der III. Zentralen Tagung für Feldherpetologie im März 1986 in Zwickau kennen. Die Tagung hatte das Leitthema »Bestandsentwicklung und Artenschutz«. Dieses Motto könnte auch über der Arbeit von Heinz Berger stehen. Bereits 1972 fanden sich im damaligen Bezirk Leipzig engagierte Naturschützer zusammen, zu welchen bald Heinz Berger hinzustieß. Er besetzte dabei v.a. zwei Themen: Die Kartierung der Amphibien und Reptilien als Grundlage zur Einschätzung der Bestandsentwicklung und die Betreuung von Amphibienleiteinrichtungen als konkreten Beitrag zum praktischen Schutz von Populationen. Heinz kann mit Fug und Recht als Motor vieler Kartierungsprojekte im ehemaligen Bezirk Leipzig und dann nach der Wende auch in ganz Sachsen bezeichnet werden. Unermüdlich wies und weist er darauf hin, dass wir



Foto: D. Heyder

genaue Kenntnisse über die Bestandsentwicklung von Arten haben müssen, um daraus den Erfolg oder Misserfolg von Maßnahmen ableiten zu können.

Am 9. Juli 1937 in Dresden geboren, musste Heinz Berger als Kind die Brände der Dresdner Bombennächte erleben. Nach der Schule studierte er Agrarwissenschaften, u. a. auch zwei Jahre an der Lomonosow-Universität in Moskau und promovierte zum Dr. agr. An der Universität in Leipzig blieb er bis 1983. Anschließend führte ihn sein Berufsleben in eine Geflügelzuchtanlage in Wermisdorf. Diese Tätigkeit wurde im Jahr 1990 durch die Wende abrupt unterbrochen. Noch zwei Jahre konnte Heinz Berger sein umfangreiches herpetologisches Fachwissen und sein Engagement als Naturschützer bei der unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Oschatz einbringen. Dann sollte er, und das war das Schicksal vieler mitten im Berufsleben stehender Ostdeutscher, in die »Frühverrentung« geschickt werden. Aber das war mit Heinz Berger nicht zu machen. Es ist nicht der Platz, all die Aktivitäten aufzuzählen, die ihn seither »umtreiben«, aber einige sollen genannt werden. Eines der wichtigsten Verdienste, gemeinsam mit Gerhard Fröhlich und Justus Oertner (die obige Abb. zeigt Heinz Berger zusammen mit Justus Oertner 1975), war sicherlich, dass die Herpetologen, die in der ehemaligen DDR im Kulturbund vereinigt waren, fast geschlossen in den NABU geführt wurden. Durch die Bildung eines Landesfachausschusses Feldherpetologie/Ichthyofaunistik wurde verhindert, was in einigen ostdeutschen Bundesländern eintrat, nämlich dass sich die Herpetologen in ver-

schiedenen Vereinigungen aufsplitterten, und es zeitweise kein Miteinander zum doch gleichen Anliegen gab. Um in Sachsen die weitere Arbeit mit heimischen Lurchen, Kriechtieren und Fischen vereint weiter zu führen, bemühte sich Heinz darum, rasch landesweite Tagungen ins Leben zu rufen. Nach meinen Recherchen muss es entweder 1992 oder 1993 gewesen sein, als die 1. Landesfachtagung im Naturschutzzentrum Dörfel im Erzgebirge stattfand. Es waren bei diesem Neuanfang etwa 30 bis 40 Teilnehmer zusammengekommen. Seither finden diese Tagungen fast jährlich statt, wobei das Interesse der nun regelmäßig 80 bis 100 Teilnehmer bis heute ungebrochen ist. Weitere wichtige Anliegen waren und sind ihm regelmäßige Veröffentlichungen, wobei er sich sowohl für die »Jahresschrift« als auch über viele Jahre für die »Mitteilungen« engagierte. Mehrere Dutzend eigene Arbeiten, oft gemeinsam mit Co-Autoren, zeugen von seiner publizistischen Tätigkeit.

Zwei Geheimnisse des Wirkens von Heinz Berger als Spiritus rector der sächsischen Herpetologen seien hier verraten. Zum einen sind es seine rhetorischen Fähigkeiten, die nicht nur seine fachlichen Vorträge, sondern auch seine Berichte zur herpetologischen Arbeit allgemein wie auch Exkursionen oder Spezialistentreffen immer wieder zu einem Erlebnis werden lassen. Zum anderen versteht es Heinz sehr gut, mit konkreten Projekten Aktivitäten zu wecken und zu entwickeln. Genannt seien nur die landesweiten herpetologischen Kartierungen, spezielle Erfassungen in seinem »Leipziger Gebiet« oder die umfangreichen Recherchen zur heutigen Verbreitung des Springfrosches, gemeinsam mit Peter Eisermann. Spezielle faunistische Fragen zu einzelnen Arten interessieren ihn besonders. Neben dem beharrlichen Suchen nach der Verbreitung einer Art in einer Region steht für ihn dabei immer die Frage nach den möglichen Ursachen eines bestimmten Verbreitungsbildes im Mittelpunkt. Aber auch Methoden der Arterfassung, genannt seien nur die Kammolch-Wasserfallen, oder Farb- und andere Anomalien haben es ihm angetan. Heinz sucht rastlos und ist immer

bereit, sein Wissen weiterzugeben. Die dabei gewonnene Anerkennung spiegelt sich in der Mitarbeit auch an überregionalen Projekten wider, etwa beim »dicken Günther«.

Wer die Gelegenheit hat, längere Zeit mit Heinz Berger über herpetologische Themen zu arbeiten, wird vielleicht auch die zwei folgenden Erfahrungen machen dürfen. Bei einem Besuch in Wiederoda kann man das »Froschmuseum« mit Exponaten, zusammengetragen von Freunden, Bekannten und der Familie, kennenlernen. Dabei wird man hoffentlich auch die von ihm und seiner Frau in Gemeinschaftsarbeit als Gaumengenuss produzierte Mischkonfitüre probieren dürfen.

Wir möchten diese Freuden noch möglichst lange mit Dir erleben und von Deinem Rat und Deinen Aktivitäten zum Schutz unserer Lurche und Kriechtiere profitieren. Dazu wünsche ich Dir im Namen vieler Mitstreiter weiter viel Kraft und Optimismus.

Thomas Brockhaus, t.brockhaus@t-online.de



Foto: B. Thiesmeier

Josef Friedrich Schmittler

70 Jahre

ein offener Brief

Lieber Josef, Sepp, Peps,

bis heute sind es 45 Jahre der Beschäftigung mit der Herpetologie und fast 100 Veröffentlichungen aus Deiner Feder (mit 34 Neubeschreibungen). Also mehr als genug, um Dich auch an dieser Stelle entsprechend zu ehren.

Dabei soll gar nicht Dein taxonomisches Hauptwerk, die umfangreichen Vorderasien-Forschungen, im Vordergrund stehen. Alle neuen *Eirenis*, *Ablepharus*, *Anatololacerta*, *Darevskia*, *Phoenicolacerta*, die orientalischen Smaragdeidechsen, Taurus und Pontus, Türkei, Iran und Libanon, auch das Biokovo-Gebirge und die Verbreitung der Teichmolch-Unterarten im Adria-raum bleiben außen vor.

Vielmehr – und das gebieten schon Titel und Schwerpunkt dieser Zeitschrift – soll hier von Deinen Verdiensten um die mitteleuropäische Herpetofaunistik die Rede sein. Natürlich, da muss man überhaupt nicht bescheiden sein, stehst Du da in einer Reihe mit dem großen Altvorderen Deiner südbayerischen Heimatstadt und Wirkungsstätte München: Gist(e)l – Schmidler (sorry, alle anderen bayerischen Lurchkoryphäen waren Nordlichter, vor allem Franken, sogar Oberpfälzer und Niederbayern, oder sogar noch schlimmer... Zug'reiste, aber wer sollte das besser wissen als Du). Du bist also nicht nur fachlich herausragend, sondern repräsentierst auch noch eine überaus seltene und anscheinend nur alle 133 Jahre auftretende Spezies, den indigenen Münchner Herpetologen.

Wenn ich das richtig sehe, begann der lokalfaunistische Teil Deiner Aktivitäten 1976 mit den bemerkenswerten Kammolchen des Berchtesgadener Landes. Die haben uns dann noch länger beschäftigt: *Triturus cristatus* oder *Triturus carnifex*, das war lange die Frage, und ich durfte wieder einmal auf Deinen Spuren wandeln. Erst durch genetische Untersuchungen konnte schließlich eindeutig gezeigt werden, dass es wohl doch »nur« Nördliche Kammolche sind, wenn auch ein bisschen mit der italienischen Verwandtschaft durchsetzt – aber gilt das nicht für die meisten Oberbayern, Peppino? Heute ist allerdings nicht mehr viel von den fraglichen Populationen übrig geblieben. Die meisten der Gewässer der Region sind zerstört, verschlammte, mit Fischen besetzt. Das übliche zivilisatorische Grundrauschen hat eben auch im idyllischsten Winkel des Voralpenlandes zugeschlagen.

Um 1980 ging es dann mit der Lurchfauna Münchens (zusammen mit U. Gruber) so

richtig los, einem Werk, das auch heute noch Standard für die hiesige Stadtfäunistik ist. Das Besondere ist aber nicht, dass dort zwei erwachsene Männer die Zeit totgeschlagen haben, in dem sie nachts Frösche gesucht und die Fundstellen in kleinen Verbreitungskarten veröffentlicht haben. Vielmehr ist Deine Analyse der Daten im Hinblick auf die örtlichen naturräumlichen Gegebenheiten im Stadtgebiet bis heute gültig und nachvollziehbar. Mehr noch, der aktuelle Bezug zum Naturschutz ist offensichtlich. Die seinerzeit vorgenommene Formulierung naturraumspezifischer Charakter- und Begleitarten könnte als Richtlinie bei zunehmenden Notrettungs- und Umsetzungsaktionen dienen und zeigt gleichermaßen die extrem engen Grenzen diverser »Artenvielfaltsbereicherungen« auf. Wer wissen will, warum seine im Erdinger Moos ausgesetzten Gelbbauchunken dort nicht überleben, braucht nur auf Seite 124 der »Lurchfauna« nachschlagen.

Die beiden Herpetofaunen der nördlichen Kalkalpen (zusammen mit Hanni, 1996 zuerst die Reptilien, 2001 Amphibien) waren deshalb nur die Fortsetzung und direkte räumliche Ausweitung des Münchner Themas. Hierzu jetzt einfach eine Bilanz: Den beiden Aufsätzen lagen insgesamt 218 Exkursionen zugrunde, auf denen Ihr viele hundert Arten nachweise erbracht habt. Und das in den Alpen! Da ist es steil, hoch, der Sauerstoff wird langsam knapp, die Wege sind weit, und man kann auch nicht mit dem Auto bis an den Gewässerrand fahren. Chapeau! Und natürlich, Du hattest immer recht: Kroatische Gebirgseidechsen gibt es im Isarwinkel wirklich nicht. Mittenwald ist eben nicht Novi Vinodolski und der Achenpass liegt nicht am Učka.

2006 dann eine nochmalige Ausweitung Deines home range: Der Brennerpass, Einfallstor und Grenzscheide für die Herpetofauna, die Almtümpel am Monte Baldo. Jetzt also auch noch Italien, Alto Adige und Monte Baldo, quasi am Rande Bayerns. Na gut, der Gedanke ist im Hinblick auf die ehemalige Ausdehnung des Herzogtums Bayerns und der heutigen österlich-pfingstlichen Bevölkerungsstruktur am Gardasee nicht ganz sonderbar.

Schließlich, dann was ganz anderes: Geschichte der Herpetologie. Immer den locus bavaricus fest im Augenwinkel, aber das Gesamtbild nicht aus den Augen lassend: Rösel von Rosenhof, Merrem, Oppel und natürlich – am wichtigsten – Sonnini, Latreille und Laurenti. Sechs Seiten, die wahrscheinlich die am weitesten reichenden Folgen all Deiner Publikationen haben. Ja, was hat das wieder gekracht. Horvathi Kindergeburtstag dagegen. *Ichthyosaura* soll er hinkünftig heißen, unser guter, alter Alpenmolch. Wo doch *Mesotriton* so ein hübscher Name gewesen wäre. Aber amüsant war es schon, wie einige sich empörten: »Was für ein hässlicher Name für so ein schönes Tier«, »Schönheit ist Wahrheit«. Erstaunlich.

Lieber Peps, in diesem Sinne: bitte nicht nachlassen! Die allerbesten Wünsche zum 70., auch im Namen der übrigen Kollegen aus dem tiefen Süden, die immer wieder auf Deinen Spuren wandeln (müssen)!

Frane Mörser



Foto: B. Thiesmeier

Richard Podloucky zum 65. Geburtstag

Ein Lebensalter von 65 Jahren bewirkt meist eine Zäsur in der Biographie, zumindest wenn man das Glück hatte, eine Pensionsberechtigung erworben zu haben. Und wenn ein öffentlich relevantes Themenfeld sich schubweise entwickelt hat, dann ist mit entsprechender zeitlicher Versetzung auch ein schub-

weises Auftreten solcher Zäsuren zu erwarten. Und so finden sich die Betroffenen dann ganz unverhofft und meist dem eigenen Lebensgefühl völlig widersprechend in der Rolle der Senioren und Gründerväter, obwohl das in der eigenen Vorstellung doch ganz andere waren. Die Feldherpetologie befindet sich gerade in solch einer Phase und so gilt es hier, einen Menschen zu würdigen, der wie kaum ein Anderer die Feldherpetologie in Mitteleuropa geprägt hat und sicher weiter prägen wird.

Richard Podloucky stammt aus Harsefeld und ist in Stade aufs Gymnasium gegangen ehe er in Hamburg Biologie studiert hat. Er gehörte noch zu der heute fast ausgestorbenen Spezies der Biologiestudenten, die aus der Aquaristik/Terraristik zum Fach motiviert wurden, wobei in seinem Fall auch noch das Hobby der Naturfotografie erschwerend hinzukam. Am zoologischen Institut der Hamburger Uni fand sich in den 1970er Jahren eine Gruppe engagierter Studenten und junger Dozenten, die sich auf breiter fachlicher Basis in die aufkommenden Konflikte um Industrieausbau contra Natur einbrachten und so auch die fachliche Basis vorbereiteten für ein damals noch unbekanntes Berufsfeld. Richard Podloucky hat sich hier in seinem Heimatbereich in Nordkehdingen profiliert und ist durch etliche Artikel in der Presse ebenso wie durch Buchveröffentlichung hervorgetreten.

Statt einer Promotion zur Biometrie von Elchschädeln hat er eine Stelle als Leiter des Aquariums der Wilhelma in Stuttgart angetreten. Es hat ihn aber nicht lange im Schwäbischen gehalten. Als sich die Chance ergab, am expandierenden Naturschutzbereich im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt als Referent für Amphibien und Reptilien anzufangen, hat er dies sofort genutzt und war seither für mehr als drei Jahrzehnte »von Amts wegen« für diese Tiergruppen in Niedersachsen zuständig.

Niedersächsisches Landesverwaltungsamt, nomen est omen. Die meisten von uns Normalbürgern haben ein gerüttelt Maß an Vorurteilen gegen »die Verwaltungsbürokraten«, manchmal auch reale Erfahrungen. Ich will

nur zwei Anekdoten einflechten. Da erlebt man, wenn man die Fachkollegen im Amt besucht, wie eine Akte, die von einem Schreibtisch zum 5 m entfernten Schreibtisch im Nachbarzimmer muss (nicht über den Flur, es gibt eine direkte interne Tür die offen steht), ganz ordnungsgemäß vom Aktenboten aus dem Korb abgeholt wird zur zentralen Verteilstelle drei Stockwerke tiefer, um am nächsten Tag vielleicht ihren Bestimmungsort zu erreichen. Oder man lernt, dass ein Behördenmensch auf einer Dienstreise von Hannover nach Osterholz zwar auf der A 27 Bremen im Transit passieren kann, aber nicht 200 m von der Autobahn zur Uni Bremen abbiegen darf, es sei denn, er habe eine entsprechend höher abgesegnete Dienstreisegenehmigung.

Es sind solche skurrilen Widersprüche zwischen ordnungsgemäß und sachgerecht, die einen verstehen lassen, warum so manche Kollegen, die eine der begehrten Stellen im behördlichen Naturschutz gewonnen hatten, dann ganz gegen ihre Absicht in völliger Ineffizienz und Resignation gelandet sind. Und es zeigt sich gerade vor diesem Hintergrund die besondere Leistung von Richard Podloucky. Hat er es doch verstanden, trotz solcher Rahmenbedingungen ein Maximum an Naturschutzertrag zu erzielen und gleichzeitig ein Feld angewandter Wissenschaft mit zu konstituieren und zu strukturieren, dass uns heute als angewandte Feldherpetologie vertraut ist. Nicht nur hat er zu unzähligen Planungsvorhaben im zweitgrößten Flächenland der Bundesrepublik aus Sicht der Herpetofauna Stellung genommen und in regionalen, nationalen und internationalen Naturschutzfragen (Rote Listen, Verordnungen, Richtlinien etc.) kompetent mitgewirkt, er hat auch immer mindestens ein Auge auf der Forschung gehalten, etliche feldherpetologische Diplomarbeiten angeregt und betreut und entsprechende Gutachten in Auftrag gegeben, Praktikanten entsprechend angeleitet und auch selbst die Freilandarbeit nicht aufgegeben.. So ist das Niedersächsische Landesverwaltungsamt, nachmals Landesamt für Ökologie (NLÖ), dann nach schwarzgelber Neujustierung Landesamt für Wasserbau, Küstenschutz und Naturschutz (NLWKN)

mehr als die vergleichbaren Ämter anderer Bundesländer auch als Quelle angewandter feldherpetologischer Forschung weithin bekannt geworden.

Doch nicht nur im Amt hat Richard Podloucky die Feldherpetologie aufgebaut. 1981 hat er im Rahmen der DGHT Jahrestagung einen Diskussionskreis Herpetokartierung angeregt und geleitet, 1982 wurde er in das neu eingerichtete Amt des Referenten für den Amphibien- und Reptilienschutz im DGHT Vorstand gewählt und blieb dies bis 1990. Es ist ihm bis heute wichtig, dass diese DGHT in ihrer einzigartigen Kombination von Terraristik und Fachwissenschaft auch den Arten- und Naturschutz betreibt und vertritt und er hat dieses auch gegen verbandsinterne Widerstände zweifellos erreicht. Wenn die DGHT heute als naturschutzaktiver Verband anerkannt ist und durch Fonds auch entsprechende Projekte finanziell fördert, dann ist dies ganz wesentlich auch der beharrlichen Arbeit von Richard zu verdanken. So konnte vermieden werden, dass es in Westdeutschland zu der Spaltung zwischen Terrarianern und Naturschützern kam, die die DDR-Verbände gekennzeichnet hatte.

1991 gründete sich anlässlich einer Fachtagung in Hannover die AG Feldherpetologie in der DGHT, in deren Vorstand Richard Podloucky von Beginn an bis heute leitend aktiv ist. Seither veranstaltet diese AG, meist zusammen mit dem entsprechenden Fachausschuss des NABU, jährlich hochkarätige Fachtagungen zu Arten der mitteleuropäischen Herpetofauna oder zu methodischen Themen und immer ist Richard Podloucky dabei, auch als fachlich hochkompetenter und eloquenter Referent gefragt, nicht zuletzt weil in seinem niedersächsischen Amtsbereich Daten zur Verbreitung und Ökologie verfügbar sind wie in kaum einem anderen Bundesland. Es wächst dabei eine umfangreiche wissenschaftliche Publikationsliste, ergänzt auch durch populärwissenschaftliche Bücher zum Amphibien- und Reptilienschutz. Allein hier und jetzt ist es viel zu früh, die Publikationsliste von Richard Podloucky zu würdigen, schließlich ist sie erst halbfertig.

Ebenfalls 1981 konstituierte sich innerhalb der europäischen herpetologischen Gesell-

schaft SEH ein Conservation Committee aus Vertretern europäischer Länder, das rasch zum fachkompetenten Beratergremium des Europarates wurde und als IUCN Specialist Group sowie als Berne Convention Group of Experts fungierte. Auch hier ist Richard Podloucky als Vertreter der Bundesrepublik von Beginn an prägend aktiv.

In all diesen Ämtern und Aufgaben zeichnet sich Richard nicht durch laute Dominanz, sondern durch eine zielstrebig ruhige Beharrlichkeit aus, die es ihm erlaubt, auch in hitzigen Debatten nicht die Form zu verlieren. Ich selbst, der ich gelegentlich durchaus emotional und polemisch scharf argumentiere, habe manches Mal bewundert, wie Richard auch auf unfaire Einwurfe meinerseits sehr gleichmütig und immer an der Sache bleibend das Gespräch fortsetzen konnte, auch ganz ohne nachtragenden Groll. Es ist nicht zuletzt diese Fähigkeit, die es ihm ermöglicht hat, in so breiten Kreisen seinen herpetologischen Themen Ansehen zu verschaffen und mit vielen Kollegen produktiv zu kooperieren. Und zweifellos kommt hinzu, dass ihm verwaltungsmäßiges Denken liegt, sodass er sich in die Denkstrukturen von Bau- und Planungsbehörden mühelos hereinversetzen kann und so zum akzeptierten Partner wurde. Selbst Lokalpolitik hat er erfolgreich betrieben, sodass er sogar ein Jahr als Ortsbürgermeister seiner Heimatgemeinde fungieren musste.

Natürlich ist soviel amtliche und ehrenamtliche Aktivität nicht möglich ohne Rückendeckung der Familie. Ganz sicher ist es auch seiner Frau Jutta und seinen Kindern zu danken, dass er so erfolgreich die Feldherpetologie prägen konnte. Und es wundert nicht, wenn solche Prägung auch in der einen oder anderen Richtung auf die Familie zurückwirkt. Schließlich hatte alles mit einer Springfroscharbeit angefangen.

Nunmehr, das lässt sich als Fazit formulieren, ist der Pflichtteil beendet und die Kür kann beginnen. Es wird das NLWKN jetzt einen seiner profiliertesten Köpfe verlieren. Ob das dort wahrgenommen wird, vermag ich nicht zu beurteilen. Aber die Feldherpetologie wird, und das ist wirklich erfreulich, einen ihrer profiliertesten Köpfe und aktiv-

ten Streiter für den Amphibien- und Reptilienschutz fast ganz für sich gewinnen und nur noch teilen müssen mit der Familie, nicht mehr mit der Verwaltungsbürokratie. Darauf darf man sich richtig freuen und dazu möchte ich Richard beglückwünschen.

Ad multos annos.

H. K. Nettmann, nettmann@uni-bremen.de

Rote Waldameise (*Formica rufa*) beißt sich in juveniler Zauneidechse fest

Unmittelbar an der Grenze zu den Niederlanden liegt das ca. 1240 ha große Naturschutzgebiet »Brachter Wald«, das zur Gemeinde Brügggen (Kreis Viersen, NRW) gehört.

Auf den Sandmagerrasen und an den sonnenexponierten Hängen der ehemaligen Splitterschutzwälle leben im Umfeld der Besenheidesträucher Zauneidechsen (*Lacerta agilis*); darüber hinaus kommen Schlingnatter (*Coronella austriaca*) und Blindschleiche (*Anguis fragilis*) im NSG vor.

Am 3.10.2011 konnte ich eine juvenile Zauneidechse beobachten, in deren Schläfenschildchen sich eine Rote Waldameise (*Formica rufa*) verklammert hatte (s. Abb.).

Die Eidechse war offenbar durch den Angriff in ihren Bewegungsabläufen stark behindert, da sie sich während der etwa zehnmütigen Beobachtung kaum von der Stelle rührte.



Foto: A. Schrey

Verschiedene Autoren (zit. in Blanke 2010: Die Zauneidechse – Bielefeld, Laurenti) nennen u. a. Insekten als Prädatoren frisch geschlüpfter Zauneidechsen.

Ob mehrere der zu den Raubinsekten zählenden Roten Waldameisen in der Lage gewesen wären, die Zauneidechse zu überwältigen, muss offen bleiben, da ich die Ameise schließlich von der Eidechse trennte, die anschließend sofort flüchtete.

Alexander Schrey, a.schrey@gmx.net

Tote Waldeidechsen im Winterquartier

Ich habe seit rund 10 Jahren einen 1300 m² großen und von drei Seiten von Wiesen umschlossenen Garten, der von Waldeidechsen bewohnt wird. Er befindet sich auf ca. 550 m NN im südlichen Landkreis Günzburg (Bayern). Während der Aktivitätsperiode der Eidechsen kann ich an guten Tagen max. 6–8 Tiere gleichzeitig sehen, im Jahr 2005 waren es sogar 10–15 Waldeidechsen.

Im Garten gibt es viele Versteckmöglichkeiten. Neben einzelnen Holzstämmen und anderem Totholz gibt es Ziegel, Ziegeldachplatten, Kalksteine und auch diverse Trockenmauern sowie Holzhaufen oder Brennholzstapel.

Bei Tätigkeiten im Garten finde ich immer wieder Waldeidechsen, die sich im Winter-



schlaf befinden. Bei meinem beobachteten Quartieren handelt es sich wie in der Arbeit von Zehlius, J. (2011: Winterquartier von Waldeidechsen (*Zootoca vivipara*) in einer ehemaligen Kiesgrube bei Zülpich-Geich (NRW). – Zeitschrift für Feldherpetologie 18: 264–265) um nur wenig überdeckte Verstecke, z. B. unter Ziegeln, Dachplatten, Holzbrettern etc. Meinen Beobachtungen nach bevorzugen die Eidechsen schon länger auf dem Boden liegende Gegenstände. Es gibt im Garten noch viele weitere Versteckmöglichkeiten, die aber nicht eingesehen werden können.

Am 5.1.2012 fand ich unter einem schon länger liegenden Ziegelstein (ca. 25 x 14 x 7 cm; Abb. 1) zahlreiche stark ineinander verschlungene Waldeidechsen (Abb. 2). Auf dem Foto sind mindestens 6 Tiere zu erkennen. Im Februar 2012 gab es mehrere Tage mit Nachttemperaturen unter -20 ° C. Am 16.3 fand ich unter dem selben Ziegelstein nur noch tote Eidechsen, insgesamt 9 Tiere (Abb. 3 + 4). Es war das erste Mal, dass ich tote Eidechsen nach dem Winter fand. Es ist anzunehmen, dass sich bereits im Januar 9 Tiere unter dem Stein befanden, die etwas tiefer liegenden Tiere aber von den darüber liegenden verdeckt waren.

Jochen Stöcker, stoecker-jochen@web.de

Paarungsrufe einer Kreuzkröte an Land

Im Westen des Kreises Viersen (NRW) lebt eine größere Kreuzkrötenkolonie im NSG »Brachter Wald« und in Abgrabungsflächen der angrenzenden Kahlbergschen Heide.

Durch die Abgrabung von Sand und Ton für die ortsansässige Ziegeleiindustrie entstehen dort auf den vegetationsarmen Standorten ständig flache, sonnenexponierte und temporäre Gewässer, die ideale Voraussetzungen für die Reproduktion der Kreuzkröten bilden.

Es ist bekannt, dass die Männchen der Kreuzkröte während der zumeist Anfang bis Mitte April einsetzenden ersten Reproduktionsphase aus den Flachwasserzonen der Kleingewässer rufen.

In den späten Abendstunden des 30.4.2012 konnte ich bei ca. 18 ° C Lufttemperatur und



Foto: A. Schrey

mäßigem Wind etwa dreißig Rufer feststellen.

Bemerkenswert war hierbei ein großes Männchen, das ca. 4 m abseits vom nächsten Flachgewässer aus einer nur feuchten Mulde aus verdichtetem Sand rief (s. Abb.).

Während drei kleinere Männchen in dem unmittelbar benachbarten Kleingewässer ihre Ruftätigkeit bei Annäherung und im Lichtkegel der Taschenlampe sofort einstellten, rief das fotografierte Männchen über mehrere Minuten völlig unbeeindruckt aus seiner Sandmulde weiter.

Paarungsrufe außerhalb von Flachwasserzonen sind nach Sinsch (1998: Biologie und Ökologie der Kreuzkröte. – Bielefeld, Laurenti) eher selten.

Offenbar befand sich das beobachtete Männchen in der Anwanderung, da es sich etwas später zu den drei anderen Männchen an die flache Randzone des Gewässers gesellte und seine Ruftätigkeit fortführte.

Alexander Schrey, a.schrey@gmx.net

Grasfroschlaich als Vogelfalle

Ungewöhnliche Nebenwirkungen von Grasfroschlaich konnten im Frühjahr 2012 in der Mechnicher Voreifel in der Nähe von Satzvey an einem etwa 300 m vom Ortsrand entfernten, ca. 100 m² großen Tümpel beobachtet werden. Dieser Tümpel, der in den 1980er Jahren als Biotop für Amphibien künstlich angelegt worden ist, liegt im Übergangsbereich von ortsnahen Wiesen, diese säumenden Hecken und einem zum militärischen Übungsgelände und NSG »Schavener Heide« gehörenden Laubwaldbestand. Er wird auf



Foto: H. T. Krüger

einer Seite von einer vornehmlich aus Weißdorn und Schlehen bestehenden Hecke fast halbkreisförmig umrandet, während der restliche Teil an offenes Gelände grenzt.

Die offene, südexponierte Uferpartie ist bestens als Laichplatz für den Grasfrosch (*Rana temporaria*) geeignet. Zugleich ist sie aber auch eine ausgesprochen beliebte Bade- stelle für eine Vielzahl von Kleinvögeln, denen besonders die angrenzenden Hecken günstige Lebensbedingungen bieten. Die Wassertiefe ist hier so gering, dass selbst kleinere Vögel problemlos im Wasser stehen können. Da der Abstand zu der den Tümpel flankierenden Hecke nur knapp 4 m beträgt, ist zudem ein sicherer Anflug gewährleistet.

Als ich am Nachmittag des 22.3.2012 den Tümpel aufsuchte, hockte im nur wenige Zentimeter tiefen Flachwasser dieses Randbereichs eine Blaumeise; sie drehte mir, als ich mich näherte, zwar aufmerksam den Kopf zu, machte aber keinerlei Anstalten wegzufiegen. Erst beim zweiten Hinsehen erschloss sich der Grund für dieses atypische Verhalten: Die Meise saß, bis zum unteren Federkleid in die Gallerte eingetaucht, mit ausgestrecktem Flügel und gespreiztem Schwanz mitten in einem ausgedehnten Laichballen, den ein Grasfrosch in einer der Schlenken in Ufernähe abgesetzt hatte; Schwanz und Flügel des Vogels waren mit der gallertigen Substanz getränkt und so intensiv verklebt, dass er unfähig war, sich von der Stelle zu bewegen, geschweige denn zu fliegen.

Auch die Kopffedern waren mit der Gallerte in Berührung gekommen und verklebt. Vermutlich hatte die Blaumeise sich bei dem



Foto: H. T. Krüger

Versuch zu entkommen mehr und mehr in der Gallerte verfangen und saß damit vollends in der Falle.

Der kaum mehr als 2–3 Tage alte Laichballen war zu diesem Zeitpunkt zu einem bis knapp über die Wasseroberfläche reichenden Fladen von ca. 25–30 cm Durchmesser aufgequollen.

Man kann davon ausgehen, dass die Blaumeise den ihr bekannten flachen Uferbereich wie gewohnt zum Baden aufsuchen wollte und dabei irrtümlich, ohne die für sie gefährliche Veränderung zu erkennen, im Zentrum des dort abgelegten Laichs landete. Möglicherweise hatte ihr dessen grau-grüne Farbe den farblich ähnlichen Pflanzenbewuchs der zur Mitte des Tümpels hin anschließenden Schwelle suggeriert und damit einen festen Untergrund vorgetäuscht. Eine Landung auf dieser teicheinwärts gelegenen Erhöhung als erste Annäherung an den Badeplatz konnte jedenfalls bei anderen Kleinvögeln des Öfteren beobachtet werden.

Die anschließende Rettungsaktion gestaltete sich schwierig. Weder ein einfaches Abstreifen der Gallerte mit der Hand noch ein vorsichtiges Abtupfen Feder um Feder mit Hilfe eines Baumwolltuchs konnten zunächst die Fluchtüchtigkeit der Meise wiederherstellen. Erst der letzte Versuch, ein kräftiges Durchspülen sämtlicher verklebter Flügel- und Schwanzfedern unter dem Wasserhahn, brachte den erwünschten Effekt. Kaum war aber die Hand beim Abtrocknen etwas zu weit geöffnet, flog die Meise davon und landete nach mehreren akrobatischen Runden

problemlos auf dem Fensterrollo. Nach diesem eindrucksvollen Nachweis ihrer wiedererlangten Flugfähigkeit konnte sie unbesorgt in die Freiheit entlassen werden.

Die aus dem Froschlaich befreite Blaumeise hat keinerlei Verletzungen davongetragen. Zudem machte sie nicht nur während der gesamten Reinigungsprozedur, bei der sie mich laufend mit dem Schnabel in den Finger kniff, sondern auch anschließend einen höchst agilen und »wehrhaften« Eindruck; es handelte sich also keinesfalls um ein altersgeschwächtes oder krankes Tier. Dass der Vogel recht munter agierte, ist zweifelsohne auch ein Indiz dafür, dass er noch nicht allzu lange in der Gallertmasse gefangen war und noch nicht allzu viel Kraft gelassen hatte. Zugleich spiegelt sich darin aber auch eindrucksvoll, wie effektiv die Gallertmasse gewirkt haben muss, wenn sie dieses gesunde, ungeschwächte Exemplar völlig schachtmatt setzen konnte. Wäre der Vogel nicht zufällig entdeckt worden, hätte dies für ihn den sicheren Tod bedeutet.

Der geschilderte Fall dürfte wohl als Kuriosität einzustufen sein, bei deren Zustandekommen dem Zufall eine gebührende Rolle zukam. Weder bei der Suche im Internet noch in der verfügbaren Fachliteratur fanden sich vergleichbare Beobachtungen. Allein schon die auf wenige Tage begrenzte Zeit, in der der Laichballen bis zu seiner allmählichen Verflüssigung die geeignete Konsistenz besitzt, um als leimrutenartige Vogelfalle zu funktionieren, begrenzt die statistische Wahrscheinlichkeit des Auftretens ähnlicher Fälle. Ein nennenswerter Mortalitätsfaktor für Kleinvögel ist Grasfroschlaich sicherlich nicht.

Hans Theo Krüger, ht.k@gmx.de

Blaumerle verfüttert junge Feuersalamander an ihre Nestlinge

Die südpaläarktische, knapp amselgroße Blaumerle (*Monticola solitarius*) brütet in nischenreichen, mit Gebüsch und Gras durchsetzten Felswänden. Die Nestlinge werden von beiden Geschlechtern mit Nahrung versorgt. Verfüttert werden neben Arthropoden Regenwürmern und Schnecken auch kleine Mäuse,

Reptilien (*Podarcis muralis*, *Psammodromus algirus*, *Acanthodactylus erythrurus*, *Tarentola mauritanica*, junge *Natrix natrix*) sowie gelegentlich Amphibien (Froschlurche) (Haffer 1988).

Nach Beobachtungen von Hellmich (1984) bestand die Atzung einer Brut zu 60,3 % aus Insekten, zu 23,8 % aus anderen Arthropoden und Würmern und zu 15,9 % aus Eidechsen und Geckos. Gewichtsmäßig standen dabei die Reptilien mit 62,7 % jedoch an erster Stelle.

Das Foto des portugiesischen Naturfotografen João Cosme (siehe Umschlag) belegt erstmals, dass die Blaumerle auch Feuersalamander (*Salamandra salamandra gallaica*) verfüttert. Unter den Vögeln waren auf der Iberischen Halbinsel bisher nur Turmfalke (*Falco tinnunculus*) und Elster (*Pica pica*) als Prädatoren des Feuersalamanders bekannt (García-París et al. 2004).

Die Aufnahme gelang Ende Mai 2010 an einem Tag mit strahlendem Sonnenschein in der Serra da Arada (ca. 50 km südöstlich Porto). Die ca. 6–8 cm langen Salamander wurden im Eingangsbereich Wasser führender Stollen einer aufgelassenen Wolframmine unweit der Bergdorfs Regoufe erbeutet. Nach Cosme (2011) wurden auch häufig Eidechsen (*Podarcis hispanica*) verfüttert.

Cosme, J. (2011): Natureza Íntima. – Ed. Bizâmico.

García-París, M., A. Montori & P. Herrero (2004): Amphibia, Lissamphibia. – Madrid (Museu Nacional de Ciencias Naturales).

Haffer, J. (1988): *Monticola solitarius* (Linnaeus, 1758) – Blaumerle. In: Blotzheim, G. von (Hrsg.): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11/I: 701–727. – Wiesbaden (Aula).

Hellmich, J. (1984): Beobachtungen an der Blaumerle während der Nestlingszeit. – Ornithologische Mitteilungen 36: 9–16.

Rudolf Malkmus, Schulstraße 4, D-97859 Wiesenthal

Neue Amphibien-Familie entdeckt

Erstmals seit Jahrzehnten ist eine neue Familie innerhalb der Klasse der Amphibia entdeckt worden. Es handelt sich um Blindwüh-

len (Ordnung Gymnophiona) aus dem Nordosten Indiens, die den Namen Chikilidae bekommen haben.

Aus Forschung & Lehre 4/12

Genetische Analysen von Wasserproben: Eine neue Methode zum Nachweis von Amphibien

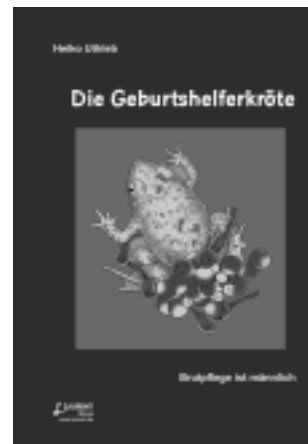
Der technologische Fortschritt in der Genetik könnte bald für Bestandserfassungen von Amphibien im Feld genutzt werden. Es ist heute möglich, das Erbgut (DNA) von Organismen in Wasserproben nachzuweisen. Eine neue Arbeit einer dänischen Forschergruppe Thomsen, P. F. et al. (2012: Monitoring endangered freshwater biodiversity using environmental DNA. – *Molecular Ecology* 21: 2565–2573) zeigt, dass dies auch bei Amphibien geht. In Gewässern mit bekannten Vorkommen wurden der Kammolch und die Knoblauchkröte untersucht. Erstaunlich ist, wie wenig Wasser benötigt wird. Thomsen et al. sammelten pro Gewässer nur 3-mal 15 ml Wasser. Der Nachweis gelingt nicht immer, aber die Nachweiswahrscheinlichkeit ist recht hoch (größer als 2/3). Da die DNA einer Art nur gut zwei Wochen lang nachweisbar ist, zeigt ein genetischer Artnachweis die aktuelle Anwesenheit einer Art an. Die Autoren zeigen auch, dass die Abundanz einer Art die DNA-Menge beeinflusst. Es ist also sogar eine grobe Abschätzung der Abundanz möglich.

Benedikt Schmidt, benedikt.schmidt@unine.ch

15 Jahre Laurenti-Verlag

Im Oktober 1997 wurde von Burkhard Thiesmeier der Laurenti-Verlag gegründet, der sich mit der Zeitschrift für Feldherpetologie und den daran angegliederten Beiheften und Supplementen zu einem wichtigen Fachverlag für Feldherpetologie und Herpetologie im deutschsprachigen Raum entwickelt hat. Zusammen mit der Reihe Ökologie der Säugetiere umfasst das lieferbare Buchprogramm heute über 50 Titel.

Neuerscheinungen im Laurenti-Verlag



Uthleb, H. (2012): Die Geburtshelferkröte – Brutpflege ist männlich. – Beiheft 14 der Zeitschrift für Feldherpetologie, 160 S., mit 16 Farbtafeln, Br, 15 x 21 cm, ISBN 978-3-933066-50-3, 21,50 €, Bezug über: www.laurenti.de



Gollmann, B. & G. Gollmann (2012): Die Gelbbauchunke – von der Suhle zur Radspur (2. überarb. Aufl.) – Beiheft 4 der Zeitschrift für Feldherpetologie, 176 S., mit 16 Farbtafeln, Br, 15 x 21 cm, ISBN 978-3-933066-51-0, 21,50 €, Bezug über: www.laurenti.de